

## Zum Tempusgebrauch in einleitenden und abschließenden Teilen von schriftlichen Arbeiten deutscher und polnischer Germanistikstudierender<sup>1</sup>

Der Beitrag entstand im Rahmen des deutsch-polnischen Forschungsprojekts „Interdiskurs“, dessen Ziel war, verschiedene Aspekte der Textorganisation und der Formulierungsroutinen in Texten deutscher und polnischer Studierender zu erforschen. In der Studie wird der Tempusgebrauch in Einleitungen und Schlussteilen der Arbeiten von Germanistikstudierenden untersucht. Die Autoren der auf Deutsch verfassten linguistisch orientierten Magister-, Bachelor- und Seminararbeiten sind deutsche und polnische Muttersprachler. Das Ziel der Analyse ist, Tendenzen im Tempusgebrauch in den Einleitungen und Schlussteilen von Texten deutscher und polnischer Studierender zu ermitteln und zu vergleichen. Die Analyse konzentriert sich auf drei Fragen: 1. Welche Tempusformen kommen in den oben genannten Teilen der Arbeiten von deutschen und polnischen Studierenden (am häufigsten) vor? 2. Welche Unterschiede hinsichtlich des Tempusgebrauchs sind zwischen Texten deutscher Muttersprachler und denen der auf Deutsch schreibenden Polen zu beobachten? 3. Entspricht die Verwendung einzelner Tempusformen in den Texten beider Gruppen von Studenten den für deutsche wissenschaftliche Texte geltenden Standards? Lassen sich dabei Unterschiede zwischen deutschen und polnischen Studententexten feststellen? Um diese Fragen zu beantworten, wird der Tempusgebrauch in studentischen Texten mit der Verwendung einzelner Tempusformen in wissenschaftlichen Artikeln von deutschen Linguisten verglichen. Die untersuchte Datensammlung (knapp 4000 Belege) umfasst Beispiele aus Einleitungen und Schlussteilen von 20 deutschen und 20 polnischen studentischen Arbeiten und 10 sprachwissenschaftlichen Artikeln. Die Analyse hat ergeben, dass deutsche und polnische Studierende im Allgemeinen die in wissenschaftlichen Texten geltenden Regeln des Tempusgebrauchs einhalten. Am häufigsten wird in allen Textgruppen Präsens verwendet. Polnische Studierende scheinen aber die Vergangenheitstempora häufiger als deutsche Textautoren (Studenten und Linguisten) zu gebrauchen. Wegen begrenzter Zahl der untersuchten Texte sind diese Ergebnisse jedoch mit Vorsicht zu betrachten. Es empfiehlt sich daher zukünftige Analysen um weitere Texte zu bereichern.

**Schlüsselwörter:** Tempusgebrauch, Wissenschaftssprache, Deutsch als Fremdsprache

### **The Use of Tense in Introducing and Concluding Parts of the Papers Written by German and Polish Students of German Philology**

This work was carried out within the framework of the German-Polish research project “Interdiscourse”, which investigated various aspects of text organization and routines of formulation in papers written by German and Polish students. The present paper analyses the use of tense in introducing and concluding parts of academic texts written in German by students of German philology, who are German and Pol-

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag ist im Rahmen des Projekts „INTERDISKURS. Interkulturelle Diskursforschung in akademischen Texten. Vergleichende Studien zur Textorganisation, zu den Formulierungsroutinen und deren Erwerbsphasen in deutschen und polnischen studentischen Arbeiten“ entstanden. Auf der deutschen Seite wird das Projekt durch die Deutsch-Polnische Wissenschaftsstiftung (Projekt 2014–19) und auf der polnischen Seite durch NCN (Nationales Zentrum für Wissenschaft) (Nummer der Entscheidung DEC-2013/08/M/HS2/00044) gefördert.

ish native speakers. The study takes into account such types of text as master's and bachelor's theses as well as seminar papers in linguistics. The purpose of this study is to identify and to compare tendencies in tense usage in introducing and concluding parts of academic texts written by German and Polish students. The present analysis focuses on three questions: 1. Which tenses occur (most frequently) in the above-mentioned sections of the works of German and Polish students? 2. Which differences regarding tense usage between texts written in German by Polish students and the texts of German native speakers can be observed? 3. Does the tense usage in texts written by students of both groups comply with standards applying to German academic texts and are there any differences between German and Polish students' works? To answer these questions the tense usage in students' texts is further compared with the use of tense within articles written by German-speaking linguists. The analysed collection of data (almost 4000 instances) encompasses examples gathered from introducing and concluding sections of 20 German and 20 Polish students' texts and 10 research articles on linguistics. The analysis reveals that German and Polish students generally observe the rules of tense usage applied to academic texts. The most frequent tense in all groups of texts is present tense. However, Polish students seem to use past tenses more often than German authors (students and linguists). However, because of limited number of examined texts these results should be interpreted with caution. Therefore, it would be advisable to extend the analysis to more texts in the future.

**Keywords:** usage of tense, scientific language, German as a foreign language

**Author:** Adam Gołębiowski, University of Wrocław, pl. Biskupa Nankiera 15b, 50-140 Wrocław, Poland, e-mail: adam.golebiowski@uwr.edu.pl

**Received:** 8.3.2020

**Accepted:** 25.5.2021

## 1. Einleitung

Die einleitenden und abschließenden Teile<sup>2</sup> von wissenschaftlichen Texten waren Gegenstand zahlreicher Analysen (vgl. z. B. Swales 1981, Schumann 1983, Dubois 1987, Swales 1990, Gnutzmann/Oldenburg 1991, Trumpp 1998). Unter die Lupe wurden meistens wissenschaftliche Artikel (als Fachtextsorte) aus verschiedenen Disziplinen und/oder in verschiedenen Sprachen genommen und in Hinblick auf ihre Struktur, sowie vorkommende inter- und intralinguale Unterschiede in diesem Bereich untersucht. Die beiden Textelemente (vor allem Einleitungen) sind in hohem Maße standardisiert (vgl. z. B. Gnutzmann/Oldenburg 1991: 120–121), was mit häufiger Verwendung bestimmter Formulierungsroutinen bei ihrer Gestaltung einhergeht. Für die universitäre Schreibdidaktik bedeutet dies, dass die Vermittlung entsprechender Vertextungsmuster in Bezug auf einleitende und abschließende Teile wissenschaftlicher Texte von besonderer Bedeutung ist.

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit Einleitungen und Schlussteilen schriftlicher Arbeiten, die von deutschen und polnischen Germanistikstudierenden verfasst

<sup>2</sup> Die Termini Einleitung bzw. einleitender Teil werden im Folgenden für die Teile wissenschaftlicher Texte verwendet, die die entsprechenden Textsegmente enthalten (ausführlich vgl. dazu Punkt 2 dieses Beitrags), unabhängig von der im Quelltext vorzufindenden Kapitel-Überschrift (wie „Einleitung“, „Einführung“ usw.). Dasselbe gilt für die Bezeichnungen „Schlussteil“ bzw. „abschließender Teil“. Auch hier werden die fraglichen Textelemente auf Grund entsprechender textstruktureller Eigenschaften identifiziert und die beiden Termini beziehen sich auf Textteile, die als „Schlussfolgerungen“, „Abschließende Bemerkungen“, „Zusammenfassung“, „Fazit“, „Resümee“ u. a. von den Autoren betitelt wurden.

wurden. Im Mittelpunkt steht jedoch nicht ihre Struktur sondern der Tempusgebrauch in diesen Textelementen. Es wird drei Fragen nachgegangen:

1. Welche Tempusformen verwenden die Studierenden jeder Gruppe in ihren Texten?
2. Welche Unterschiede sind in diesem Bereich in Texten deutscher Muttersprachler und in denen der auf Deutsch schreibenden Polen zu beobachten und wie sind sie zu erklären?
3. Im Zusammenhang mit den beiden oben angeführten Fragestellungen taucht folgerichtig auch das Problem auf, ob bzw. inwiefern die beiden Gruppen von Studierenden die geltenden textsortenspezifischen Schreibkonventionen hinsichtlich des Tempusgebrauchs in den untersuchten Textteilen einhalten und ob sich in diesem Bereich Unterschiede zwischen deutschen und polnischen Studierenden feststellen lassen.

Um die zuletzt genannte Frage zu beantworten, werden entsprechende Teile aus 10 sprachwissenschaftlichen Artikeln ausgewiesener Germanisten zur Analyse herangezogen. Neben den Belegen aus den Expertentexten<sup>3</sup> umfasst das Korpus auch Belege aus 20 Arbeiten deutscher und 20 Arbeiten polnischer Germanistikstudierender.<sup>4</sup> Untersucht wurden Einleitungen und Schlussteile von linguistisch orientierten Magister-, Bachelor-, und Seminararbeiten. Die empirische Grundlage der Analyse bilden insgesamt 3898 Belege. 1965 von ihnen kommen aus den Einleitungen und 1933 aus den abschließenden Teilen der untersuchten Texte.

Der begrenzte Umfang des Korpus erlaubt natürlich keine kategorischen Feststellungen in Bezug auf die Frequenz einzelner Tempusformen. Die Untersuchung ist jedoch nicht quantitativ sondern qualitativ orientiert und ihr Ziel ist es, lediglich Tendenzen beim Tempusgebrauch in den Texten deutscher und polnischer Studierender zu ermitteln. Für die so formulierte Zielsetzung bilden die hier zur Analyse herangezogenen Belege eine ausreichende empirische Grundlage.

<sup>3</sup> Unter Expertentext verstehe ich nach Cirko (2017) einen Text, dessen Autor als Spezialist auf einem Fachgebiet zu gelten hat. „Zum Experten machen den Autor das notwendige Wissen und die Fertigkeiten, mit diesem Wissen umzugehen. Als Mindestbedingung kann gelten: Der Verfasser hat das fachspezifische Vokabular und die textsortenspezifischen Schreibkonventionen beherrscht und weiß sie in seinem Text sachgerecht anzuwenden“ (Cirko 2017: 9). Das Verzeichnis der analysierten Expertentexte ist dem Beitrag angeschlossen.

<sup>4</sup> Die untersuchten studentischen Arbeiten kommen aus dem Korpus des Interdiskurs-Projekts. Jede Arbeit wurde vor der Analyse anonymisiert. In elektronischer Form befinden sich die deutschen Studentenarbeiten im Archiv der Bochumer Projektgruppe und die Arbeiten polnischer Studierender werden im Archiv der polnischen Projektgruppe (Wrocław/Zielona Góra) aufbewahrt. Da es sich um vollständige (Diplom)Arbeiten handelt, können diese zu wissenschaftlichen Zwecken erst nach Anmeldung bei dem Projektteam zur Verfügung gestellt werden. Nähere Informationen zum Interdiskurs-Projekt (und zu den Korpora) sind auf den Internetseiten des Projekts zu finden: <http://staff.germanistik.rub.de/interdiskurs/> und <http://www.ifg.uni.wroc.pl/interdiskurs-miedzykulturowe-badania-tekstow-akademickich/>.

Auf Kontraste und Übereinstimmungen zwischen dem deutschen und dem polnischen Tempusystem wird nur insofern Bezug genommen, als sie bei der Erklärung der beobachteten Unterschiede im Tempusgebrauch behilflich sein können.<sup>5</sup>

Nach Besprechung der Einleitungen und Schlussteile als Elemente wissenschaftlicher Texte wird allgemein auf Besonderheiten des Verbgebrauchs in Fachtexten, vor allem der Verwendung von einzelnen Tempusformen eingegangen. In weiteren Punkten werden Ergebnisse der Datenanalyse präsentiert und einige abschließende Bemerkungen angeführt.

## 2. Einleitungen und Schlussteile als Elemente wissenschaftlicher Texte

Bevor auf den Tempusgebrauch eingegangen wird, sollen die bedeutendsten textstrukturellen Charakteristika von einleitenden und abschließenden Teilen wissenschaftlicher Texte dargestellt werden. Da im Folgenden sowohl studentische Texte als auch Expertentexte untersucht werden, empfiehlt es sich neben (fachtext)linguistischen Bearbeitungen zur Wissenschaftssprache auch die Darstellung der beiden Textelemente in einigen Ratgebern zum Fach „Akademisches Schreiben“ zu berücksichtigen.<sup>6</sup> Diese Veröffentlichungen bieten nämlich den Studierenden Lösungen unterschiedlicher Probleme an, die bei der Vorbereitung von schriftlichen Arbeiten auftauchen, und sie beeinflussen dadurch die Gestaltung studentischer Texte auf verschiedenen Ebenen (von der Textorganisation bis zur Wahl textsortenspezifischer Wendungen), darunter auch Tempusgebrauch.

Trumpp (1998: 38–39 und 82–83) nennt in Anlehnung an Swales (1981: 22 und 1990: 141), Dubois (1987: 145–146) und Gnutzmann/Oldenburg (1991: 117)<sup>7</sup> folgende Textsegmente, die für Einleitungen wissenschaftlicher Artikel charakteristisch sind:

1. Identifizierung des allgemeinen Forschungsfeldes,
2. Literaturverweise,
3. Legitimation der eigenen Forschung (durch Betonung eines Mangels auf dem betreffenden Gebiet oder über die Bedeutung der eigenen Arbeit),
4. Einführung in die eigene Arbeit (durch explizite Nennung von Ziel und Zweck oder durch Beschreibung der eigenen Arbeit),

<sup>5</sup> Für konfrontative Darstellungen vgl. z. B. Czochralski (1975) und Engel et al. (1999).

<sup>6</sup> Eine umfassende Auswertung der Ratgeber hinsichtlich der hier untersuchten Probleme ist wegen großer Zahl solcher Publikationen nicht möglich und würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Nach der Bibliographie von Cirko et al. (2017) wurden nämlich zwischen 2000 und 2016 im deutschsprachigen Raum über 640 Ratgeber zum Fach „Akademisches Schreiben“ veröffentlicht. Es wird also nur auf ein paar Publikationen dieser Art eingegangen.

<sup>7</sup> Der Beitrag von Gnutzmann/Oldenburg (1991) ist für die vorliegende Untersuchung von besonderem Interesse, weil sie Einleitungen und Schlussteile sprachwissenschaftlicher Artikel aus „Language“ und den „Linguistischen Berichten“ analysiert. Es wird daher auf einige Ergebnisse dieser Arbeit hingewiesen.

5. Ankündigung wichtiger Ergebnisse,
6. Ausblick auf die Textstruktur.

Für die Schlussteile haben Gnutzmann/Oldenburger (1991: 126) folgende funktionelle Textsegmente identifiziert (vgl. auch Trumpp 1998: 39–40, 85–88):

1. Zusammenfassung der eigenen Ergebnisse,
2. Zusammenfassung der Ergebnisse anderer Forscher,
3. Diskussion der Stärken und Schwächen der eigenen Arbeit,
4. offene Fragen und ihre mögliche Lösung,
5. Bewertung der eigenen Arbeit und ihrer Implikationen.

Die bereits erwähnte weitgehende Standardisierung von Einleitungen und Schlussteilen innerhalb einer Fachtextsorte bedeutet natürlich nicht, dass hier keine intra- und interlingualen Unterschiede vorkommen. Interessant erscheinen in diesem Zusammenhang die Ergebnisse der Analyse von Trumpp (1998), die deutsch-, englisch- und französischsprachige wissenschaftliche Texte aus dem Bereich der Sportwissenschaften verglich. Im interlingualen Vergleich waren außer expliziter Kennzeichnung von Einleitungen und Schlussteilen keine signifikanten Unterschiede bei ihrer Gestaltung in wissenschaftlichen Artikeln festzustellen (vgl. Trumpp 1998: 82–88). Wenn man jedoch die Einleitungen und Schlussteile nach „empirischen“ und „nicht-empirischen“ Texten aufteilt, werden textstrukturelle Unterschiede sowohl in einleitenden als auch in abschließenden Teilen der wissenschaftlichen Artikel deutlich. Empirische Texte enthalten in ihren Einleitungen häufiger Literaturverweis, Legitimation der eigenen Forschung und Einführung in die eigene Arbeit. In den nicht-empirischen Beiträgen wird dagegen häufiger der Ausblick auf die Textgliederung präsentiert. Da auf dieses Textsegment in empirischen Texten verzichtet werden kann, ist ein Hinweis darauf, dass sie stärker standardisiert sind als die nicht-empirischen Beiträge (vgl. Trumpp 1998: 39, 84–85 und Dubois 1987). Einen höheren Standardisierungsgrad der empirischen Texte konnte Trumpp (1998: 85–88) auch in Schlussteilen feststellen.

Gnutzmann/Oldenburger (1991) ermittelten keine deutlichen Strukturunterschiede zwischen den Einleitungen sprachwissenschaftlicher Artikel aus „Language“ und den „Linguistischen Berichten“. Diese Konvergenz lässt sich zum einen mit der erwähnten hochgradigen Standardisierung und der einheitlichen Funktion von Einleitungen und zum anderen mit dem „starken Einfluss angloamerikanischer Linguistik auf die deutschsprachige, die sich in der Nachahmung der Vertextungsmuster widerspiegelt“ (Trumpp 1998: 39) erklären. Größere Unterschiede liegen dagegen bei Schlussteilen vor, die in den „Linguistischen Berichten“ ausschließlich der Zusammenfassung dienen. In „Language“ gehören dagegen die Bewertung der eigenen Forschungsergebnisse und ihre möglichen Auswirkungen zum Standard (vgl. Trumpp 1998: 40). Darüber hinaus unterscheiden sich auch deutsch- und englischsprachige Beiträge in Bezug auf die Darstellungshaltung, z. B. Gebrauch der Personalpronomina, Werturteile, positive Selbsteinschätzung der eigenen Forschung in englischen Texten (vgl. Gnutzmann/Oldenburger 1991: 130–133, Trumpp 1998: 39–40).

Die Empfehlungen hinsichtlich der Gestaltung von Einleitungen und Schlussteilen studentischer Arbeiten, die in den Ratgebern für das Fach „Akademisches Schreiben“ zu finden sind, entsprechen den oben angeführten funktionellen Segmenten dieser Textteile in wissenschaftlichen Fachtexten.<sup>8</sup> Rothstein (2011: 111) charakterisiert die Einleitung einer studentischen Arbeit folgendermaßen: „Die Einleitung Ihrer Arbeit

- enthält die Zielsetzung der Arbeit und begründet das Thema,
- bettet das Thema in einen größeren Sachzusammenhang ein,
- formuliert die Fragestellung/die Untersuchungshypothese,
- erläutert die sachliche und methodische Vorgehensweise,
- gibt erste Hinweise zur Untersuchungsmethode,
- liefert darstellungstechnische Hinweise (etwa zu Transkription oder zu Glossen) und
- gibt knapp den Aufbau der Arbeit wieder“.

Der abschließende Teil dagegen soll ihm zufolge (2011: 112) eine knappe Zusammenfassung und eine Bewertung sowie eine (selbst-)kritische Reflexion der Ergebnisse enthalten, sich mit der Forschungshypothese auseinandersetzen, die Fragestellung der Einleitung aufgreifen und etwaige Forschungsdesiderate formulieren.<sup>9</sup>

Die Ratgeber enthalten auch Hinweise zur Verwendung einzelner Tempusformen und bieten fertige Wendungen an, die den Studierenden die Ausformulierung von Einleitungen und Schlussteilen ihrer Arbeiten erleichtern sollen. Auf all die Empfehlungen soll daher im nächsten Punkt näher eingegangen werden.

### 3. Der Tempusgebrauch in wissenschaftlichen Texten

Als charakteristisches Merkmal von Fachtexten gilt, dass sie sich durch „eine Einschränkung im Gebrauch der syntaktischen und morphologischen Mittel bei grundsätzlicher Beachtung des normativen Regelwerks“ auszeichnen (Hoffmann 1998: 416, vgl. dazu auch z. B. Weinrich 1989: 132, Kretzenbacher 1991: 119). Die erhöhte Bevorzugung bestimmter sprachlicher Mittel (Wortformen oder syntaktischer Konstruktionen) bei gleichzeitiger Vermeidung anderer ist mit ihren fachsprachlich determinierten Funktionen verbunden (vgl. Hoffmann 1998: 416). Häufige Verwendung von Passivformen hängt z. B. mit dem Streben nach Anonymisierung, Unpersönlichkeit bzw. Objektivität wissenschaftlicher Texte zusammen.

<sup>8</sup> Die im Folgenden berücksichtigten Darstellungen von Stephany/Froitzheim (2009), Schäfer/Heinrich (2010), und Rothstein (2011) sind an angehende Linguisten bzw. Geisteswissenschaftler gerichtet. Die Werke von Graefen/Moll (2011) und Kornmeier (2013) wenden sich an Vertreter aller Wissenschaften.

<sup>9</sup> Mehr zu Einleitungen und Schlussteilen von Diplomarbeiten vgl. auch Stephany/Froitzheim (2009: 112–113), Schäfer/Heinrich (2010: 58), Graefen/Moll (2011: 33–35) oder Kornmeier (2013: 106–113 und 159–160).

Wie Kretzenbacher (1991: 119) feststellt, drücken die wissenschaftlichen Texte die meisten und die wichtigsten Informationen durch nominale Strukturen aus, was „mit einer starken Einschränkung des Formenreichtums und des semantischen Potentials verbaler Strukturen einhergeht“ (vgl. auch Beneš 1981: 193). Zusätzlich werden Sätze bzw. Nebensätze mit finiten Verbformen durch satzwertige Infinitiv- und Partizipialfügungen ersetzt (vgl. Kretzenbacher 1991: 126).

Die genannten Faktoren tragen dazu bei, dass das Konjugationsparadigma der Verben in deutschen wissenschaftlichen Texten weitgehend eingeschränkt ist, was die Analysen von Beneš (1981: 195), Cirko (2017: 13–15) und Cirko (2020: 33–36) bestätigen (vgl. auch Kretzenbacher 1991: 123, Hoffmann 1998: 426). Dieselben korpusgestützten Untersuchungen ergeben eindeutig, dass das Präsens die häufigste Tempusform in deutschen wissenschaftlichen Texten ist. Dieses Tempus soll dabei dem Ausdruck von „Zeitlosigkeit“ (Beneš 1981: 195) oder vom „zeitunabhängigen Allgemeingültigkeitsanspruch“ des Dargestellten dienen. Die Ratgeber zum Fach „Akademisches Schreiben“ widmen dem Tempusgebrauch unterschiedlich viel Aufmerksamkeit. Schäfer/Heinrich (2010: 14) besprechen dieses Problem im Unterkapitel zum „Erzähltabu“. Kornmeier (2013: 186–187) bespricht allgemein die Verwendungsspezifika jedes Tempus (außer Präsens).

Eine vertiefte Darstellung des Tempusgebrauchs und zugleich eine explizite und eindeutige Empfehlung, das Präsens im wissenschaftlichen Text einzusetzen, finden wir dagegen im Ratgeber von Stephany/Froitzheim (2009: 130–133). Sie schreiben dazu (2009: 130): „Auch in der Vergangenheit erzielte oder publizierte wissenschaftliche Ergebnisse gibt man i. a. im Präsens wieder, weil es nicht auf den Zeitpunkt ihrer Entstehung ankommt, sondern darauf, dass sie für die eigene Arbeit vorliegen und für sie genutzt bzw. in ihr vorgestellt werden. Man berichtet also sowohl über die Forschungsergebnisse anderer Wissenschaftler als auch über die eigenen im Präsens [...]“ Cirko (2020: 32), der auch studentische Arbeiten deutscher und polnischer Germanistikstudierender untersucht, macht darauf aufmerksam, dass die unerfahrenen Schreiber beim Verfassen des zukunftsorientierten Einführungsteils zum übertriebenen Futurgebrauch neigen können und im rückblickenden Abschlussteil dagegen häufiger die Vergangenheitstempora verwenden.<sup>10</sup>

Diese Neigung angehender Germanisten kann durch in einigen Ratgebern zu findende nützliche Phrasen verstärkt werden. Bei Graefen/Moll (2011: 34–35) finden wir z. B. neben den meisten nützlichen Phrasen im Präsens auch folgende Wendungen, die im Futur I (in der Einleitung) zu gebrauchen sind: *In diesem Beitrag werde ich ...; Zu Beginn werde ich A betrachten/beschreiben; Dabei werde ich auch die Frage berücksichtigen, warum...* und solche, die im Perfekt bzw. Präteritum (im Schlussteil) stehen: *Ich habe zu zeigen versucht, dass...; Im bisherigen Verlauf wurde deutlich, dass...*

<sup>10</sup> Cirko (2020) konzentriert sich in seiner Analyse ausschließlich auf die zentralen Teile der Arbeiten, in denen die Darstellung der Ergebnisse und ihre Diskussion erfolgt.

Im Fall von ausgewiesenen Wissenschaftlern (Experten) hängt es in bestimmten Situationen allein von der Entscheidung des Autors ab, ob das Präsens oder eins der Vergangenheitstempora gebraucht werden. Diese Entscheidung ist nämlich, wie Malcolm (1987: 32) zurecht bemerkt, damit verbunden, ob bestimmte Aspekte des Forschungsprozesses (Ergebnisse, Gesetzmäßigkeiten) als zeitunabhängig bzw. allgemeingültig bzw. als zeitgebundene (konkrete, einmalige) Resultate und Prozeduren dargestellt werden sollen. Nach Kretzenbacher (1991: 131) führt das Ideal größtmöglicher Abstraktion in wissenschaftlichen Texten dazu, dass die für die Beschreibung von empirischen Einzelphänomenen spezifischen Merkmale in der Darstellung reduziert werden, was sich sprachlich unter anderem auch durch die generische Verwendung des Präsens manifestiert. Studierende, die im Rahmen ihrer Forschungsprojekte auch Daten gesammelt hatten und sie später auswerteten, stehen auch oft vor dem Problem, ob sie einfach nicht Schritt für Schritt beschreiben sollen, was sie gemacht haben. Der Frage, wie die Studierenden tatsächlich ihre Arbeiten hinsichtlich des Tempusgebrauchs gestalten, wird im nächsten Punkt nachgegangen.

#### 4. Ergebnisse der Datenanalyse

In allen drei untersuchten Textgruppen dominiert das Präsens sowohl in Einleitungen als auch in Schlussteilen, vgl. Tab. 1.

	Einleitungen	Schlussteile
Polnische Germanistikstudierende	83%	73%
Deutsche Germanistikstudierende	87%	83%
Deutsche Expertentexte	88%	78%

Tab. 1. Die Verwendung von Präsens in den untersuchten Einleitungen und Schlussteilen

Die Vergangenheitstempora kommen in beiden Textteilen deutlich seltener vor, wobei das Plusquamperfekt so gut wie überhaupt nicht gebraucht wird. Die Vorkommenshäufigkeit von Präteritum und Perfekt stellt die Tab. 2 dar.

	Präteritum		Perfekt	
	Einleitungen	Schlussteile	Einleitungen	Schlussteile
Polnische Germanistikstudierende	9%	17%	5%	8%
Deutsche Germanistikstudierende	3%	5%	1%	4%
Deutsche Expertentexte	4%	9%	3%	5%

Tab. 2. Die Verwendung von Präteritum und Perfekt in den untersuchten Einleitungen und Schlussteilen

Die Frequenz von Futur I ist am niedrigsten. In Schlussteilen von Expertentexten kommt diese Tempusform überhaupt nicht vor.

	Einleitungen	Schlusssteile
Polnische Germanistikstudierende	1,7%	0,5%
Deutsche Germanistikstudierende	4,4%	1,5%
Deutsche Expertentexte	1%	0%

Tab. 3. Die Verwendung von Futur I in den untersuchten Einleitungen und Schlussteilen

Die übrigen in den Texten vorkommenden Verben stehen im Konjunktiv und werden bei der weiteren Interpretation nicht berücksichtigt. Festzuhalten sei nur, dass unterschiedliche Formen des Konjunktivs häufiger als Futur I auftreten.<sup>11</sup> Futur II kam in keinem der hier analysierten Texte vor.

Was in den Texten polnischer Studierender auffällt, ist der Unterschied der Präsenzfrequenz im Vergleich zu den Texten ihrer deutschen Kommilitonen und der deutschen Experten (vgl. Tab. 1). Deutlich ist dabei auch die Vorliebe polnischer Studierender, Vergangenheitstempora sowohl in den einleitenden als auch in den abschließenden Textteilen anzuwenden (vgl. Tab. 2). Dies ist z. B. bei der Darstellung historischer Ereignisse der Fall: *„Polityka“ ist eine gesellschaftlich-politische Wochenzeitschrift, die 1957 in Warszawa gegründet wurde. [...] Die Wochenzeitschrift änderte ihr Aussehen: das Format wurde verkleinert, sie wurde in bunter Version veröffentlicht und der Umfang wurde vergrößert.* Vergangenheitstempora kommen aber vor allem bei der Besprechung von Analyseergebnissen vor, z. B. *In meiner Diplomarbeit habe ich versucht ...; Die Untersuchung konkreter sprachlicher Realisierungen von der Metapher „Motor“ im deutsch-polnischen Diskurs wurde durchgeführt, womit die Ziele der Arbeit erreicht wurden.* Sie sind auch bei der Besprechung fremder Untersuchungen zu finden, z. B. *Labov hat festgestellt, dass ...* Die Vergangenheitstempora werden von den polnischen Studierenden manchmal auch bei der Darstellung der methodischen Vorgehensweise in der Einleitung verwendet, z. B. *Zur vorliegenden Arbeit wurde eine Inhaltsanalyse von Fachliteratur verwendet. Die Informationen wurden selbstständig interpretiert und in der Arbeit dargestellt.* Die Unterschiede bei der Verwendung von Vergangenheitstempora, die zwischen den Texten polnischer und deutscher Muttersprachler zu beobachten sind, weisen darauf hin, dass unter Berücksichtigung des bescheidenen Korpusumfangs von einem übertriebenen Gebrauch von Präteritum und Perfekt in den Arbeiten polnischer Studierender gesprochen werden kann.

Im Vergleich zu den beiden übrigen hier untersuchten Gruppen verwenden die deutschen Studierenden in ihren Einleitungen relativ oft das Futur I, d. h. sie wollen den Zukunftsbezug dieses Textteils stärker betonen. Es handelt sich dabei um Sätze wie: *Ziel dieser Arbeit wird es sein ...; Folgende Fragestellungen werden dabei im Vor-*

<sup>11</sup> Diese Formen kommen auch häufiger in den Texten deutscher Muttersprachler vor.

*dergrund stehen ... oder Aus diesem Grund werde ich mich in Kapitel vier genauer mit dieser Fragestellung befassen.* Zusätzlich hat die Korpusanalyse ergeben, dass sie häufiger als die polnischen Schreiber die textsortenspezifischen Wendungen („nützliche Phrasen“) mit dem Modalverb *sollen* gebrauchen. Es geht um Formulierungen wie z. B.: *Im nachfolgenden zweiten Kapitel sollen Fachtermini [...] erläutert werden ...; Im Rahmen dieser Arbeit soll ihre Funktion, Etymologie und Semantik untersucht werden ...; Den folgenden Erläuterungen soll nun noch eine Definition eines Reflexivpronomens vorgeschaltet werden ... oder Abschließend soll ein Fazit gezogen werden.*

In den deutschen studentischen Texten kommt *sollen* durchschnittlich ein bis drei Mal pro Text vor, während in den Arbeiten polnischer Studierender das Verb *sollen* bzw. die „nützlichen Phrasen“ mit diesem Verb nur vereinzelt zu finden sind. Dieser Unterschied kann allerdings mit mangelnder Sprach- bzw. Textkompetenz der Nicht-Muttersprachler erklärt werden.

## 5. Abschließende Bemerkungen

In Bezug auf die Begrenztheit des untersuchten Korpus erhebt die vorliegende Studie keinen Anspruch darauf, kategorische Feststellungen über die Frequenz einzelner Tempusformen in den untersuchten Textsorten zu formulieren. In diesem Zusammenhang sei auf die Notwendigkeit von breiter angelegten, korpusgestützten Untersuchungen hingewiesen. Festzuhalten ist allerdings, dass sowohl die deutschen als auch die polnischen Germanistikstudierenden größtenteils die geltenden textsortenspezifischen Schreibkonventionen hinsichtlich des Tempusgebrauchs in Einleitungen und Schlussteilen ihrer Arbeiten einhalten.

Als wichtigster Unterschied zwischen Texten beider Studenten-Gruppen kann der übertriebene Gebrauch der Vergangenheitstempora in Arbeiten polnischer Studierender interpretiert werden. Dies kann zum einen mit der Thematik der Arbeiten verbunden sein, die z. B. die Darstellung historischer Ereignisse erforderlich macht. Zum anderen kann es auch mit der bei den polnischen Schreibern sichtbaren Tendenz erklärt werden, über eigene Forschungsergebnisse in den abschließenden Teilen der Texte überwiegend in den Vergangenheitstempora zu berichten. Manchmal nehmen die polnischen Studierenden auch auf Forschungsergebnisse anderer Wissenschaftler mit Hilfe von Präteritum- oder Perfektformen Bezug. Auf derartige (negative) Schreibgewohnheiten sollte im Rahmen der Seminare zum wissenschaftlichen Schreiben besonders geachtet werden.

## Literaturverzeichnis

BENEŠ, Eduard. „Die formale Struktur der wissenschaftlichen Fachsprachen in syntaktischer Hinsicht“. *Wissenschaftssprache Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription*. Hrsg. Theo Bungarten. München: Fink, 1981. Print.

- CIRKO, Lesław, Adam GOŁĘBIOWSKI, Monika SCHÖNHERR und Tadeusz ZUCHEWICZ. *Deutsche Ratgeber für das Fach Akademisches Schreiben: ein bibliographischer Abriss 2000–2016*. Wrocław, Dresden: Quaestio/NeisseVerlag, 2017. Print.
- CIRKO, Lesław. „Verbalphrase im deutschen und polnischen Expertentext (am Beispiel philologischer Aufsätze)“. *Sprachebenen und ihre Kategorisierungen*. Hrsg. Edyta Błachut und Adam Gołębiowski. Dresden, Wrocław: Neisse Verlag/ATUT, 2017, 7–19. Print.
- CIRKO, Lesław. „Zwischen Konvention und Intuition: Tempus-Aspekt-Interdependenzen in wissenschaftlichen Texten von polnischen Germanisten“. *IDS Sprachreport 1* (2020): 30–39. Print.
- CZOCHRALSKI, Jan. *Verbalaspekt und Tempussystem im Deutschen und Polnischen. Eine konfrontative Darstellung*. Warszawa: PWN, 1975. Print.
- DUBOIS, Betty Lou. „Previewing the Structure“. *Special Language/Fachsprache 9* (1987): 45–148. Print.
- ENGEL, Ulrich, Danuta RYTEL-KUC, Lesław CIRKO, Antoni DĘBSKI, Alicja GACA, Alina JURASZ, Andrzej KĄTNY, Paweł MECNER, Izabela PROKOP, Roman SADZIŃSKI, Christoph SCHATTE, Czesława SCHATTE, Eugeniusz TOMICZEK und Daniel WEISS. *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik*. Heidelberg: Groos, 1999. Print.
- GNUTZMANN, Claus und Hermann OLDENBURG. „Contrastive Textlinguistics in LSP-Research: Theoretical Considerations and Some Preliminary Findings“. *Subject-oriented Texts. Language for Special Purposes and Text Theory*. Hrsg. Hartmut Schröder. Berlin u. a.: de Gruyter, 1991, 103–136. Print.
- GRAEFEN, Gabriele und Melanie MOLL. *Wissenschaftssprache Deutsch: lesen – verstehen – schreiben. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 2011. Print.
- HOFFMANN, Lothar. „Syntaktische und morphologische Eigenschaften von Fachsprachen“ *Fachsprachen. Languages for Special Purposes. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. An International Handbook of Special-Language and Terminology Research*. Hrsg. Lothar Hoffmann, Hartwig Kalverkämper und Herbert Ernst Wiegand. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 1998, 416–427. Print.
- KORNMEIER, Martin. *Wissenschaftlich schreiben leicht gemacht für Bachelor, Master und Dissertation*. Bern: Haupt Verlag, 2013. Print.
- KRETZENBACHER, Heinz Leonhard. „Syntax des wissenschaftlichen Fachtextes“. *Fachsprache/International Journal of LSP 12* (1991) (2): 118–137. Print.
- KÜHTZ, Ferdinand. *Wissenschaftlich formulieren. Tipps und Textbausteine für Studium und Schule*. 2 überarbeitete Auflage. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2012. Print.
- MALCOLM, Lois. „What Rules govern Tense Usage in Scientific Articles“. *English for Specific Purposes 6/1* (1987): 31–43. Print.
- ROTHSTEIN, Björn. *Wissenschaftliches Arbeiten für Linguisten*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2011. Print.
- SCHÄFER, Susanne und Dietmar HEINRICH. *Wissenschaftliches Arbeiten an deutschen Universitäten. Eine Arbeitshilfe für ausländische Studierende im geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Bereich*. München: iudicium, 2010. Print.
- SCHUMANN, Otto. „Das wissenschaftliche Manuskript“. *Grundlagen und Technik der Schreibkunst. Handbuch für Schriftsteller, Pädagogen, Germanisten, Redakteure und angehende Autoren*. Hrsg. Otto Schumann. Herrsching: Pawlak, 1983, 683–711. Print.
- STEPHANY, Ursula und Claudia FROITZHEIM. *Arbeitstechniken Sprachwissenschaft*. Paderborn: Wilhelm Fink, 2009. Print.
- SWALES, John. *Aspects of Article Introductions*. Birmingham: Language Studies Unit, University of Aston in Birmingham, 1981. Print.

- SWALES, John. *Genre Analysis. English in Academic and Research Settings*. Cambridge: Cambridge University Press, 1990. Print.
- TRUMPP, Eva Cassandra. *Fachtextsorten kontrastiv: englisch – deutsch – französisch*. Tübingen: Narr, 1998. Print.
- WEINRICH, Harald. „Formen der Wissenschaftssprache“. *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaft zu Berlin* (1989): 119–158. Print.

### Verzeichnis der analysierten sprachwissenschaftlichen Artikel

- FUSS, Eric. „Eigennamen und adnominaler Genitiv im Deutschen“. *Linguistische Berichte* 225 (2011): 19–42. Print.
- HEIN, Katrin. „Phrasenkomposita – ein wortbildungsfremdes Randphänomen zwischen Morphologie und Syntax?“. *Deutsche Sprache* 39 (2011): 331–361. Print.
- HUNDT, Markus. „Doppelte Perfektkonstruktionen mit *haben* und *sein*. Funktionale Gemeinsamkeiten und paradigmatische Unterschiede“. *Deutsche Sprache* 39 (2011): 1–24. Print.
- MÖLLER, Robert. „Hier, da und dort – regionale Variation und standardsprachlicher Gebrauch bei den primären Lokaldeiktika im Deutschen“. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 39 (2011): 1–23. Print.
- NIEMANN, Philipp und Martin KRIEG. „Von der Bleiwüste bis zur Diashow. Zur Rezeption zentraler Formen wissenschaftlicher Präsentationen“. *Zeitschrift für angewandte Linguistik* 54 (2011): 111–143. Print.
- REIS, Marga. „Kaum-Gefüge im Deutschen – Grammatik und Pragmatik“. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 39 (2011): 317–355. Print.
- SCHLEEF, Erik. „Sprache und Geschlecht im universitären Diskurs“. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 40 (2012): 1–34. Print.
- SCHNEIDER, Jan Georg. „Hat die gesprochene Sprache eine eigene Grammatik? Grundsätzliche Überlegungen zum Status gesprochensprachlicher Konstruktionen und zur Kategorie ‚gesprochenes Standarddeutsch‘“. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 39 (2011): 165–187. Print.
- SPEYER, Augustin. „Je stärker der Fokus, desto geringer die Einbettung? Zum Status des je-Satzes in je-desto-Gefügen“. *Linguistische Berichte* 225 (2011): 43–61. Print.
- STEINSEIFER, Martin. „Texte sehen – Diagrammatologische Impulse für die Textlinguistik“. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 41 (2013): 8–39. Print.

### ZITIERNACHWEIS:

- GOŁĘBIOWSKI, Adam. „Zum Tempusgebrauch in einleitenden und abschließenden Teilen von schriftlichen Arbeiten deutscher und polnischer Germanistikstudierender“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 19, 2021 (I): 79–90. DOI: <https://doi.org/10.23817/lingtreff.19-5>.